

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1901

21.8.1901 (No. 189)

Erscheint täglich mit Ausnahme
Sonn- und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pf.
(monatlich 55 Pf., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt), durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pf., mit Beleggeld 3 M. 65 Pf.

Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Stern und Blumen“.

Anzeigen: Die sechsseitige Zeit-
zeile oder deren Raum 20 Pf.,
Kleinanzeigen 50 Pf. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:
Merkstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 189.

Mittwoch, den 21. August

1901.

W. Zur kommenden Landtagswahl in der Residenz.

Die Karlsruher Landtagswahl nimmt aus nahe-
liegenden Gründen das allgemeinste Interesse in Anspruch.
Namentlich ist es die Stellungnahme des Centrums, für
welche man sich in den übrigen politischen Lagern
interessiert. Der Hauptfrage nach ist die durch das Ver-
halten der nationalliberalen Partei im Allgemeinen und
speziell in der Karlsruher Wahlfrage eine gegebene.
Das Centrum kann unmöglich irgendwas als Hilfsstrategie
aufzuführen, um nationalliberale Groberoberungen
sicherzustellen. Es kann das nicht aus Rücksicht
auf das Gemeinwohl; es kann es nicht aus Rücksicht
auf seine eigene politische Ehre. Im Partei-Groberoberungen
handelt es sich aber für die Nationalliberalen in der
Residenz, um nichts Anderes. So war es 1898 bei der
Landtagswahl, so ist es auch jetzt wieder bei der Land-
tagswahl. Sie hatten es damals in der Hand, das
Mandat der Residenz nicht in sozialdemokratische Hände
fallen zu lassen. Sie brauchten nur darauf zu ver-
sichern, es der linksliberalen „bürgerlichen“ Partei ent-
ziehen zu wollen, die es seit 8 Jahren befehlen hatte.
Sie mühten sich und haben gemüht, daß dessen
Uebergang in sozialdemokratische Hände wahrscheinlich
war, sobald es zur Stichwahl zwischen Sozialdemokratie
und Nationalliberalismus kam. Sie haben also tat-
sächlich nach der Parole gehandelt: entweder wir selbst
oder — die Sozialdemokraten! Der Verleumdungs-
führung in Szene setzen, konnte und kann wahrlich nur
abwärtend auf die Centrumswähler wirken, wenn ihnen
unvermeidlich zugemutet wird, den Nationalliberalen
Wahlhilfe zu leisten. Auch jetzt bei der Landtagswahl
handelt es sich für dieselben lediglich um die Wäh-
leroberung der Residenz-Mandate, um gar nichts Anderes.
Die Art ihres Vorgehens in der Sache beweist es.
Wenn nachträglich glauben gemacht werden will, die
Kandidatenfrage sei für sie noch eine offene, so ist es
nur ein taktisches Manöver, um Centrumsstimmen zu
locken.

Wenn sie dabei eine etwaige sozialdemokratische Ver-
tretung wie einen besonderen Anreiz der Residenz hinzu-
stellen suchen, so ist es eitel Gesinnung. Die Residenz
hat als Wahlbezirk keinen besonderen Charakter. Was
bezüglich der parlamentarischen Vertretung für Mann-
heim und Porzheim nicht unmöglich und nicht ungeschick-
lich ist, das ist es auch nicht für Karlsruhe.

Im Übrigen sind die Nationalliberalen am aller-
wenigsten berechtigt, eine Art Kreuzigung gegen die Social-
demokratie zu predigen. Wo es sich nicht darum handelt,
ihren eigenen Mandatsbesitz im Kampfe mit der Social-
demokratie zu sichern oder zu erweitern, da lassen sie es
ja auch bleiben. Je nachdem es ihnen paßt, erscheint
ihnen die sozialdemokratische Wählererschaft sogar sehr
sympathisch und aller Ehre wert.

Auf der anderen Seite brauchen wir vom Centrum
der Belehrung über die Nothwendigkeit, die Socialdemo-
kratie zu bekämpfen, nicht. Und wenn wir dieselben be-
dauern, würden wir sie am allerwenigsten von National-
liberalen uns geben lassen.

Wenn die Nationalliberalen der Landesherren vorlieb-
geben und das Publikum glauben machen wollen, die Rücksicht
auf den Großherzog gebiete, daß alle Parteien um die
nationalliberale Fahne sich schaaren, damit die Residenz
nicht eine sozialdemokratische Vertretung erhält, so ist
das ein Spiel, zu dessen genauer und zutreffender
Charakterisierung die schärfsten Ausdrücke gewählt werden
müßten. Zweifelsohne wird ein Landesherr immer leb-

haftes Interesse daran nehmen, wie die Wahlen im Allgemeinen
ausfallen und namentlich die in der Residenz und in
anderen bedeutenderen Städten. Andererseits aber ent-
spricht es ganz und gar dem Geiste der Verfassung, wenn
wir hervorheben: bei den politischen Wahlen ist der
Einzelle souveräner Staatsbürger. Mit seiner Abstimm-
ung hat er nicht als loyaler und treuer Unterthan eine
Pflicht gegen den Großherzog zu erfüllen, sondern an der
Ausübung eines Volksrechtes mitzuwirken, welches die
Verfassung neben die Rechte der Krone und der Regie-
rung gestellt hat. Die Verfassung legt ihm die Pflicht
auf, sich dabei von seiner Ueberzeugung leiten zu lassen.
Es wäre pflichtwidrig, wenn er durch andere Rücksichten
sich bestimmen ließe. Man würde aber dem Großherzog
zu nahe treten, wenn man annehmen wollte, er wolle
in dieser Beziehung etwas Anderes, als daß seine Unter-
thanen einen streng verfassungsmäßigen Gebrauch von
ihren Wahlrecht machen. Eben darum sollte man bei
politischen Wahlen den Namen des Großherzogs aus
dem Spiele lassen.

Davon abgesehen liegt es aber auf der Hand, daß es
den Nationalliberalen nicht sowohl darum zu thun ist,
dem Großherzog etwas Unangenehmes zu ersparen als
vielmehr darum, mit dem Namen des Großherzogs die
eigenen Wahlanforderungen zu verbessern. Das gibt ihrem
Mandate einen besonders hehlichen Charakter. Wenn
dem nicht so wäre, dann hätten sie den eigenen Wan-
delsgewinn nicht in den Vordergrund stellen dürfen,
sondern sich damit begnügen müssen, daß eine social-
demokratische Vertretung ferngehalten wird. Nur wenn
sie diesen Weg einschlagen, konnte es denkbar und mög-
lich erscheinen, sich mit dem Centrum zusammenzufinden.
Das müßten sie wissen. Seit der Neuorganisation der
Centrumpartei vor 13 Jahren ist bei jeder Gelegenheit
in Wort und Schrift hervorgehoben worden, daß nach
Lage der Dinge in Baden die erste und wichtigste Auf-
gabe des Centrums darin besteht, die Nationalliberalen
aus der Kammer-Mehrheit zu verdrängen und ihre
Minderheit möglichst tief herabzudrücken.

Auf dem Wege zu diesem Ziele sind namhafte Fort-
schritte gemacht worden. Nach dem letzten Wahlkampf
sahen sich die Nationalliberalen auf 25 Mandate redu-
ziert. Mit Noth konnten sie sich in der relativen Mehr-
heit halten. Neben ihnen war das Centrum mit 22
Mandaten. Für die bevorstehende Wahl sind die Aus-
sichten der Nationalliberalen keineswegs günstig. Von
den 31 Mandaten, die nun zu vergeben sind, haben sie
10 in der letzten Zeit und 16 weitere früher befehlen.
Nur 5 waren bisher noch nie in ihrem Besitze. Sie
haben also bloß 10 zu verteidigen und können 21 andere
zu erobern suchen. Gleichwohl sind ihre Aussichten sehr
ungünstig. Von den 10 Mandaten, welche sie zu ver-
theidigen haben, ist ein einziges als nicht unmittlerbar
angeführt. Von den 9 übrigen sind verschiedene auf's
Engste gefährdet. Die Gefahr, mehrere zu verlieren, ist
für sie sehr dringend. Es ist kaum denkbar, daß der
Wahlkampf ohne Verluste an ihrem bisherigen Mandats-
besitz endet. Unter solchen Umständen ist die andere
Frage, ob und wie viel sie gewinnen können, für sie von
außerordentlicher Wichtigkeit. Von den 12 Centrums-
Mandaten das eine oder andere zu gewinnen, wird ihnen
selber kaum erreichbar scheinen, den bisherigen Kirchen-
bauern Bezirk erobern zu wollen, haben sie von
vornherein abgelehnt. Auf Mannheim, Elz, Oberrhein,
Stadt und Bruchsal-Stetten werden sie auch nicht reflek-
tieren können. In Heidelberg-Band sind ihre Aussichten
sehr ungünstig.

Was bleibt dann aber an Wahlbezirken noch übrig,
die sie etwa erobern könnten? Nichts als Bruchsal-Land

und die Residenz mit ihren drei Mandaten. Wir vom
Centrum werden uns natürlich bemühen, ihnen u. A.
die Mandate von Engen, Bommendorf und Donaueschingen
zu entreißen. Diese 3 Mandate zählen genau so viel
und wiegen genau so schwer wie die 8 Mandate der
Residenz. Wenn sie nun dem Centrum zumuteten, ange-
blich aus Rücksicht auf den Großherzog ihnen in der
Residenz gegen die Socialdemokraten zu helfen, so bedeutet
es inhaltlich gar nichts Anderes als daß das Centrum
dafür sorgen soll, daß die Zahl der nationalliberalen
Kammerstimme wieder eine aufsteigende wird oder daß
wenigstens für wahrscheinliche Verluste der National-
liberalen von vornherein Ausgleichung sicher gestellt wird.
So und nicht anders ist das nationalliberale Anstehen
zu logieren. Das ist nun aber geradezu ungeheuerlich.
Sollte es notwendig sein, auch nur ein Wort darüber
zu verlieren? Wir glauben es nicht. Das Centrum
kann in der Residenz ebensoviele wie sonst wo im Lande
Wahlhilfe leisten, damit nationalliberale Mandate sicher
gestellt oder neu gewonnen werden. Ob es sich dabei
um „extrem“ oder „gemäßigt“-nationalliberale Kandidaten
handelt, macht einen Unterschied nicht aus.

* Er kneift nicht!

Etwas zu vorlaut hat der „Volksfreund“ in seinem
letzten Blatt verhandelt, „der „Deob.“ kneift“, er weiß
nichts mehr zu sagen auf unsern Artikel von der Stellung
der Socialdemokratie zur Religion. Dabei war
allerdings eine Entgegnung schon auf dem Wege. Der
„Volksfreund“ hat sein kostbares Mitglied an uns ver-
gessen verschwendet: Resignation leisten wir aber nicht;
möglicherweise vorläufiger sein. Daß wir nicht sofort an-
worteten, kam einfach daher, daß wir jene Nummer des
„Volksfreund“ zuerst übersehen hatten, in der „die
Wahrheit im Märchen“ behandelt wurde. Wir glauben
nicht, daß Herr Fendrich die Notiz „der „Deobachter“
kneift“ geschrieben hat. Herr Fendrich kennt sich in
solchen Sachen wohl etwas besser aus.

Wie wenig der „Deob.“ kneift, möge der „Volksfreund“
daraus ersehen, daß wir trotz der Anerkennung des
ruhigen Tones, in dem die Schrift Fendrichs im All-
gemeinen gehalten ist, eine ganz bedeutende Auslegung an
den zu machen haben, was in dem angezogenen Artikel
„Die Stellung der Socialdemokratie zur Religion“ unter
Anderem behauptet war.

In jenem Artikel wird nämlich gegen die Centrums-
fraktion der Vorwurf trasser Intoleranz geäußert und
zu dessen Begründung auf die Stellung hingewiesen, die
der Abgeordnete Hug im Einverständnis mit seinen
Fraktionsgenossen in der Alltagsdebatte vom
15. Mai 1900 (79. Sitzung der Zweiten Kammer) ein-
genommen hat. Die betreffende Stelle lautet:

„Für den römischen Katholizismus hielt Herr Hug vom
Centrum die 350,000 M. Staatszuschuß für die Gehälter
der Geistlichen ganz für selbstverständlich; aber gegen die
2400 M. für die Alltagskosten sprach der nämliche Mann
Feuer und Schwefel.“

„Und das nennt man „christlich“!“
Was würde nun Herr Fendrich, der uns den schweren
Vorwurf der Fälschung eines Citates gemacht hat, dazu
sagen, wenn wir auch ihn der Fälschung von Zahlen
und Thatfachen beschuldigen würden, damit die Intol-
eranz der „Christen“ um so mehr hervortrete? Wir thun
das nicht, denn ein Kaputt kann Jedem passieren. Im
Uebereinstimmen dem Centrum am Zeug zu stehen, hat
nämlich den Abgeordneten Fendrich sein Gedächtnis im Stich
gelassen.

Der Abgeordnete Hug und mit ihm die ganze
Centrumsfraktion hat nicht gegen den für Aufbesserung

des Dienstverdienstes der altkatholischen Pfarrer vor-
gezeichneten Budgetsatz mit 2400 M. (§ 9 des Kultur-
budgets), sondern für denselben gestimmt; sowohl der
§ 8 mit 8000 M., als auch der § 9 mit 2400 M.
hat die Zustimmung der Centrumsfraktion gefunden.
Der Abgeordnete Hug hat die zunehmende Haltung
damit motiviert, daß sich beide Budgetsätze auf das Vo-
tationsgesetz von 1899 stützen, daß dieses Gesetz die All-
tagskosten als eine besondere Gemeinschaft behandle,
sonach dem Grundlag der Trennung der Alltagskosten
von der römisch-katholischen Kirche Rechnung trage.

Während der frühere Staatszuschuß für Aufbesserung
katholischer Pfarrer mit 200,000 M. vom Staat als
ein Fond behandelt wurde, aus dem für die römisch-
katholischen und für die altkatholischen Pfarrer Staats-
beiträge geschöpft werden durften, sind nach dem neuen
Dotationsgesetz für die römisch-katholischen und für die
altkatholischen Pfarrer besondere Summen ausgeworfen,
eine Veranordnung ist vermieden und jedem Teil eine
eigene Quote zugewiesen.

Nichtig ist allerdings, daß die Centrumsfraktion gegen
den allgemeinen Staatszuschuß für die kirchlichen Bedürf-
nisse der Alltagskosten mit 24,000 Mark gestimmt hat.
Dieser Zuschuß gründet sich nach Auffassung der Cen-
trumsfraktion auf das Alltagskostengesetz, auf ein Gesetz,
das den Höhepunkt des Kulturkampfes darstellt, das die
Bermögensrechte der katholischen Kirche auf's Schwere
verletzt und nicht bloß jeden freigeschmittenen Katholiken,
sondern jeden verständigenden, mit gesundem Rechtsinn aus-
gestatteten Menschen zum lauteften Widerspruch aufzufordern
muß. Wenn der Abgeordnete Fendrich den Kampf
gegen dieses Gesetz als eine Intoleranz bezeichnet, so be-
weist er, daß ihm entweder das Verständnis für Recht
und Billigkeit abgeht, oder aber, daß er zu den extremen
Kulturkämpfern gehört, welche die katholische Kirche als
rechtlos behandelt wissen wollen.

Im Punkt der „Konsequenz“, die Herr Fendrich an
der sozialdemokratischen Partei so sehr heranreißt, ist
die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion durchaus
nicht einwandfrei. Keiner Religionsgemeinschaft soll ein
Staatszuschuß bewilligt werden, jede soll für sich selbst
sorgen, ist das Prinzip, dem der Verleumdung in Nr. 184
des „Volksfreundes“ huldigt. Dies hat jedoch die social-
demokratischen Abgeordneten nicht abgehalten, für den
Staatsbeitrag zu Gunsten der Alltagskosten mit 24,000
Mark (§ 7 der Anforderungen des Kulturbudgets) zu
stimmen. Nicht ohne einen Anflug von Ironie und mit
einem gärtlichen Seitenblick auf den Abgeordneten Fießer
hat der Abgeordnete Dreesbach diese Schwörmerei seiner
Fraktion inszeniert. Wir sind weit entfernt, den Social-
demokraten aus ihrem Gnadengebäude an die Alltagskosten
einen Vorwurf abzuliefern. Aber an das Erdreich
müßten wir den Abgeordneten Fendrich doch erinnern:
„Wer selbst in einem Glashaus wohnt, thut ung, nach
Andern nicht mit Steinen zu werfen.“

Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 20. August.

Ueber die Polen und das Centrum

Kann man zur Zeit in nationalliberalen Blättern sehr
viel lesen. Viele möchten gern, daß das Verhältniß
zwischen Polen und Centrum vollständig zerbricht
würde. Es wäre allerdings nicht sonderbar, wenn auf
die letzten Vorkommnisse hin besonders auf die unglückliche
Gefährdung, von einem katholischen Geistlichen unverständ-
lichen Anrempelungen des Proprius Lich hin, eine Ueber-
windung der Stellung des Centrums zu den Polen eintreten
würde. Daran wäre aber Niemand als die rabiate

mit der hochw. Herr Bischof Billi von Limburg
bleibt das pontifical Amt, während die Freyschütz
vom Oberhirten der Diocese, dem hochw. Herrn Bischof
Dr. Brück von Mainz gehalten wurde. Die Eröffnung
des Festes war vom schönsten Wetter begünstigt; möge
solches auch während der ganzen Osttag zu vergehen sein.

— Gorfheim (Sigmaringen). Wie schon gestern mitgeteilt,
liegt der Franziskaner General Vater Altvogel
sauer todkrank darnieder. Derselbe hätte sich sehr un-
wohl und hatte in der vorletzten Woche kaum verlassen, und
ist hierher gerufen, um Erholung zu suchen. Leider hat sich,
nach den neuesten Nachrichten, sein Zustand so verschlim-
mert, daß der Tod bald zu erwarten ist. Vater Provincial
von Fulda, den er noch vor 14 Tagen nach Rom gerufen
und mit Aufträgen für die amerikanischen Missionen betraut
hatte, ist hierher gerufen, um möglichen Falls aus dem
Munde seines sterbenden Obern die letzten Weisungen zu
empfangen.

— Kardinal Gotti an die französischen Bischöfe. Gleich-
zeitig mit den Weisungen an die französischen Kon-
gregation hat Kardinal Gotti als Präses der Kon-
gregation der Bischöfe und Regularen an die französischen
Bischöfe das folgende Schreiben gerichtet:

— Romfeiern!

Nach der Veröffentlichung des jüngsten Gesetzes über die
Bereine und der daselbe begleitenden Verfügung ist die
heilige Kongregation der Bischöfe und Regularen vom
heiligen Stuhle beauftragt worden, den Obern der
religiösen Orden und Institute einige Instruktionen bekannt-
zugeben, die sich Ev. Gnaden mittelbar, und von denen Sie
Kenntnis nehmen sollen. Die Besung des beigeliefenen
Dokumentes wird nicht ermangeln, Ihre Aufmerksamkeit auf
den ausnehmend wichtigen Punkt der Exemption der
Regularen zu lenken, die der heilige Stuhl absolut unverletzt
erhalten will. Allerdings hängen die Regularen, wenn auch
exempt, von den Bischöfen in mehreren Punkten ab. Wenn
aber der heilige Stuhl einerseits ihre Unterordnung unter
die Bischöfe aufrecht erhalten will, so kann er andererseits
nicht dulden, daß in den anderen Fällen die direkte und
unmittelbare Ausübung seiner obersten Autorität über die
Orden und Institute, denen er die Exemption gewährt hat,
verkannt oder vermindert werde. Ich nehme gerne an, daß
Sie ohne alle Schwierigkeit die Wichtigkeit dieser Erklärung
von praktischen Gesichtspunkte aus begreifen werden; Sie ist
übrigens der Ausdruck des ganz bestimmten Willens des
heiligen Vaters.

K. Eine vielversprechende Saison

Ist nicht die Reichshauptstadt für den kommenden
Winter bevorzugen. Das leuchtet uns ein Blick auf die
Erfolge. Inert wird uns da angelächelt das Aufstei-
gen von Traubigen Hundeburth, der ehemaligen Stüb-
magd, als Ghanonellen-Diva im Passage-Theater. In
der That: hochinteressant und verheißungsvoll. Schon der
Name der Diva hat so etwas Anziehendes. Wenn mein
Vater freilich von einem widrigen Schicksal mit einem
solchen Monstrum eines Namens geschlagen wäre, ich hätte
Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, ihn auf ge-
legliche Weise umzuändern. Für eine „Diva“ des 20. Jahr-
hunderts ist aber in gerade solch ein klogiger Name eine so-
baldige Mühsal, welche ihr viel Neulamentosien spart. Eins
von unseren sechs neuen „Aberdrell's“ sagt freilich mit
Goethe: „Name ist Schell und Rauch“ — und hat
sich infolge dessen gar keinen rechten Namen gesucht, als
die gerade hervorgehobenen Worte. Aber Fräulein
Traubigen Hundeburth gibt nichts auf den schönen Klang:
„Die Wahrheit über Alles!“ Und so erwarten wir denn
voll Spannung die Dinge, die da kommen werden. Geis-
rich Wötel war Droschkenführer: warum sollte der Kunst-
nicht auch einmal von einer früheren Anknagd das Heil
kommen? Es liegt sogar noch ein viel näherer Vergleich
vor: war nicht der große Papst Sixtus V. ein ehemaliger
Schweinehirt?

Na, also! Es liegt allerdings etwas fürchtbar Gemachtes
in dieser riesengroßen Melame mit dem Namen einer ge-
wöhnlichen Dreißig-Jahrd. Aber die Wacker wissen, was
sie machen! In Berlin zieht für ihr gutes Geld den
Berliner sich der Reihe nach für ihr gutes Geld den
Mumpsig anziehen haben werden, schimpfen sie unter ein-
ander nicht schlecht darüber; die Interechmer aber haben
dann ihren Schmitt gemacht und sinnen auf ein neues
Meerwunder. In solchen Dingen unterwirft das mittlere
Berliner Publikum einen geradezu jammervoll schlechten
Geschmack, jedoch man sich fast noch mit den Tendenzen
des „Aberdrell's“ veröhnen könnte; da ist doch ab und
zu wenigstens eine Spur von Geist!

Diese Betrachtung führt uns auf Nummer zwei der
uns vorerit in Aussicht gestellten Kunstgenisse: das so ge-
nannte Herrnsfeld-Theater, früher Budaepster Possentheater.

In das oftmals verachtete Kaufmanns Varietè ge-
genüber dem Bahnhofs-Alexanderplatz, im Schatten der Königs-
kolonnen, hielten vor vier Wintern zwei industriöse
Theaterkünstler ihren Sitz: die beiden Brüder Herrnsfeld,
deren Wiege, wenn sie eine gehabt haben, im allerbedürftigsten
Garteln gestanden zu haben scheint. Sie führten sich zu-
nächst ein mit einer deren, aber gut beobachteten Posse:
„Eine Partije Klaviers“ — das in Österreich-Ungarn
neben dem Tarad beliebte Spiel. Wede Schauspieler
zeigten sich als gute Charakterkömiker. Aber dieser Anzug
genügte ihnen nicht. Sie hatten es auf den Parag ab-
gesehen. Kein Wunder — wenn man bedenkt, was sie
auf den großen Theatern mimen sahen.

Natürlich „dichteten“ die Brüder Herrnsfeld nicht nach
den Regeln der Horazischen „Dichtkunst“ oder gar nach
Goethes und Lessings. Für sie war nicht die Muse
Thalia die Hauptgöttin, sondern der Gott Vertur, der
Gedwinbringende. Und so schrieb dem Giner dem Andern
ganz müther möglichst bläßfarbige Rollen auf den Leib,
bei denen die Hauptrolle blieb, daß sie ein voll gerichtetes
und geschultes Maß von jüdischen Genauigkeit ent-
hielten. Die Herrnsfelds haben den mangelnden Sphig
in Berlin bühnenfähig gemacht. Wede dem Theater,
das sich erfrecht haben würde, ein antisemitisches Drama
in Berlin aufzuführen! Es wäre von der durch und
durch philoantimilitärischen Berliner Kritik in Grund und
Boden hinein kritisiert und gehohlet worden! Aber
wie die „Lustigen Wälder“ z. B. es wagen dürfen, ab
und zu einen echten jüdischen Menschelwitz zu bringen,
so fanden die Kinder Israels aus dem Hofenthaler
Bierzel ihre helle Freude an dem „geistreichen“ Ge-
manisch der Herrnsfelds, zumal sich dieselben in kluger
Abhängigkeit der moralischen Qualitäten ihres Publikums
es angelegen sein ließen, ihre bairisch-jüdischen Dialoge
mit einem ganz gehörigen Zufuß von zwei- und ein-
dentigen Joten zu wirzen. Der „Witz“ dieser Scenen
ist einfach bemerkenswerth. Zur Neikame geben die
Direktoren ein sogenanntes Wipplacht heraus, „Der Gho-
st“, in welchem die allerältesten jüdischen Kalauer
zusammengedrückt zu werden pflegen. Man sieht hier
erst, wenn die Herrnsfelds gedruckt sind, was nach Ab-
zug der deren Komik der Bühne noch übrig bleibt.

— Wingen a. M. Das Rodusfest hat am letzten
Sonntag seinen Anfang genommen. Viele Tausende von
Besuchern sind auch diesmal wieder nach der festlich
geschmückten Stadt geeilt.

Die Geschichte dieses einzigartigen Festes ist schon alt.
Bereits Götze, sonst bekanntlich kein besonderer Freund des
firchlichen Wesens und Lebens, wurde geradezu begeistert
durch den Glanz dieses Festes. Er berichtet es denn auch
in Farben und Formen, die fast helles Entzücken klar be-
tauben. Und doch mangelt dem damaligen Festgepräge
immerhin noch manches, welches ihm heute den vollen Reiz
verleiht.

Wohl Ironie auch damals schon der Rodusberg erhaben
und feierlich über einem Rundgebäude, wie es amnuthiger,
wechselvoller nicht gedacht werden kann und selbst am schönen
Neben kaum ein zweites Mal sich finden dürfte. Auch strömten
immerhin damals Tausende nach Rodussee herbei, wohnten in
lautloser Stille dem in Gottes freier Natur abgehaltenen
Gottesdienste an. Aber heute schaut der Besucher dort oben
als Sammelplatz der Tausende statt der schmucklosen Kapelle
von damals „die Perle der Götze“, die wunderherrliche,
von Max Meckel-Freiburg L. W. erbaute St. Roduskapelle.
Man kann sich kaum eine amnuthvollere Gebetsstätte
denken als diese den Berg krönende Kapelle. Und diesmal
wirkte zur Verherrlichung Gottes, zur Ehre des hl. Rodus
und zur Aufrechterhaltung der Götzen zwei Kirchenfürsten

Kirchliche Nachrichten.

— Freiburg (Baden). Bisar Weiser in Jehenheim
wurde nach 30 Jahren verstorben. Das neue katholische
Pfarrhaus in Hornberg kann in kurzer Zeit bezogen
werden. — In der Neudorfstadt in Mannheim wird eine
neue katholische Kirche in romanischen Stile gebaut, wozu
das Erzbischof. Bonamt Heidelberg die Arbeiten schon aus-
geschrieben hat (vergl. Nr. 180 und 186 des „Bad. Beob.“,
Inseratentheil).

— Wingen a. M. Das Rodusfest hat am letzten
Sonntag seinen Anfang genommen. Viele Tausende von
Besuchern sind auch diesmal wieder nach der festlich
geschmückten Stadt geeilt.

Die Geschichte dieses einzigartigen Festes ist schon alt.
Bereits Götze, sonst bekanntlich kein besonderer Freund des
firchlichen Wesens und Lebens, wurde geradezu begeistert
durch den Glanz dieses Festes. Er berichtet es denn auch
in Farben und Formen, die fast helles Entzücken klar be-
tauben. Und doch mangelt dem damaligen Festgepräge
immerhin noch manches, welches ihm heute den vollen Reiz
verleiht.

Wohl Ironie auch damals schon der Rodusberg erhaben
und feierlich über einem Rundgebäude, wie es amnuthiger,
wechselvoller nicht gedacht werden kann und selbst am schönen
Neben kaum ein zweites Mal sich finden dürfte. Auch strömten
immerhin damals Tausende nach Rodussee herbei, wohnten in
lautloser Stille dem in Gottes freier Natur abgehaltenen
Gottesdienste an. Aber heute schaut der Besucher dort oben
als Sammelplatz der Tausende statt der schmucklosen Kapelle
von damals „die Perle der Götze“, die wunderherrliche,
von Max Meckel-Freiburg L. W. erbaute St. Roduskapelle.
Man kann sich kaum eine amnuthvollere Gebetsstätte
denken als diese den Berg krönende Kapelle. Und diesmal
wirkte zur Verherrlichung Gottes, zur Ehre des hl. Rodus
und zur Aufrechterhaltung der Götzen zwei Kirchenfürsten

wichtig-polnische Richtung unter den Polen schuld, die einstweilen wenigstens noch nicht die Oberhand hat. Das Centrum aber je in das andere Extrem des Galassismus fallen und die Polen in der unverständigen Weise bekämpfen könnte, wie es manche wützig deutsche Leute thun, die dem polnischen Galassismus den deutschen Galassismus entgegenstellen, daran ist nicht zu denken. Die Polen werden trotz ihrem unvernünftigen Willen gegen das Centrum von demselben Centrum für ihre gerechten Forderungen Unterstützung finden. Nicht die Günstigen, sondern die Gerechtigkeit ist die Mächtnur des Centrums. Das bei dieser Gelegenheit auch wieder Verleumdungen gegen das Centrum aufzudecken, wundert uns nicht, daß auch die „Bad. Landesztg.“ ihre Gedanken über diesen Streit mit Verleumdungen vermischt, wundert uns noch weniger. Wir brauchen folgenden Satz der „Bad. Landesztg.“ nur anzuführen, um unsere Leser sofort erkennen zu lassen, daß es sich um eine alte Verleumdung handelt, die allen Wiederholungen zum Trotz nicht wahr werden will: „Seit Jahrzehnten bilden beide Parteien (Centrum und Polen) ein Herz und eine Seele; sie kämpfen immer gemeinsam gegen das Reich und die Regierung.“ Fürst Bismarck war ihr gemeinsamer Feind, den sie in grimmig jagten, und diesem Hasse opferten sie alle nderen Rücksichten. Bei diesem Bündnisse aber war das Centrum der betrogene Theil.“ Wir haben darüber nicht mehr zu sagen, als wir schon gesagt haben.

Staatssekretär v. Köller

tritt in dieser Woche sein neues Amt in Straßburg an. Daß er so schüchtern aussieht, wie man ihn an die Wand gemalt hat, glauben wir nicht. Wir meinen, er ist inner von denjenigen, die nicht so schüchtern sind wie ihr Amt. Das könnte man wenigstens einer Unterredung entnehmen, die er jüngst mit einer hervorragenden französischen Persönlichkeit gehabt haben soll. Wir teilen davon, trotz allem Mißtrauen gegen solche Berichte, besonders in der Saureurzeit, folgendes mit: Auf die Bemerkung, daß er in den Reichslanden ein solches heissen Boden finden werde, wie in Schlesien, antwortete er: Ganz und gar nicht. Prof. Köller, die mit vom Standpunkte der Staatsordnung aus unzulässigen Mitteln Schwereigkeiten machen, gibt's dort nicht, aber wenigstens doch nur ganz vereinzelt. Das inneren Verhältnisse in den politischen Verhältnissen ist auf andere Leute zurückzuführen, nämlich auf einwandernde Deutsche, verdrängte sächsische Demokraten, nicht Socialdemokraten, sondern solche von der Schattierung Kaufmann etwa. Im Uebrigen geht die innere Angleichung der Reichslande an das Deutschthum ruhig und stetig ihren Weg. Lothringen gegenüber werden wir Geduld haben müssen, und zwar noch lange. Seine Bewohner sind zum guten Theil eine fremde Rasse, und es werden viele, viele Jahre, vielleicht noch Jahrhunderte dahingehen, bis hier eine Angleichung sich vollzogen haben wird. Aber auch hier ist eine Neigung zu einem Benehmen, das mit der äußeren Ordnung nicht verträglich wäre, kann zu spüren.“ Auf den Einwurf, daß die Jagd, Rotablen und der Klerus die Hauptgegner der deutschen Sache in Elsaß-Lothringen seien, meinte Herr v. Köller: „Daß ein Theil des Klerus rassistisch ist, ist richtig. Die Folgen hiervon sind jedoch nicht entfernt so sehr von Belang, wie die Wählerarbeit er doch in erwünschten deutschen Eingewanderten. Das Schwere mit den Rotablen gar sollte man doch endlich unterwegs lassen! Die Herren, auf die es zielt, sind durchaus rechtliche, entgegenkommende und nebenbei beherzt, auch in ihren Formen angenehme lebenswürdige Leute. Sie haben nur einen Wunsch, nämlich den, in ihren Geschäften nicht gestört zu werden. Daß sie an der französischen Art, in der sie erzogen sind, festhalten, ist so lange Verträge gegen das Gesetz nicht die Folge davon sind, ihre Privatathen. Ebenso kann man es ihnen nicht verdenken, daß sie Verwandte in Frankreich haben. Wenn sie das, was ihnen seiner Zeit unter französischem Gesetz besonders gefallen, haben könnten, ohne auf das ihnen an der deutschen Ordnung Vortheilhafte verzichten zu müssen, so wären sie sehr damit einverstanden. Sie

wissen aber, daß man in der Praxis nicht alles zugleich haben kann.“ Daß der Statthalter Fürst Hohenlohe seiner Ernennung und des Ausscheidens des Herrn von Büttamer wegen sich mit Mißbilligungsgedanken trage, erklärte Herr v. Köller für absolut falsch. Fürst Hohenlohe-Kangenburg hat ihn zuerst eingeladen, das erledigte Staatssekretariat zu übernehmen. Für den Mißtritt seines Herrn Amtsorgängers hat man ohne jeden Grund einen ganz außerordentlichen Anlaß gesucht. Seit wann sei es auffallend, wenn ein Beamter von 70 Jahren in den Ruhestand träte? Von einer Statthalterkrisis sei nicht die Rede. Weiter äußerte sich Herr v. Köller über sein Verhältnis zur Presse und über die Aufnahme, welche seine Ernennung in den Reichslanden finde. „Ich bin es gewohnt, daß mein Name auf einen Theil der Presse wirt, wie ein rothes Tuch auf den Stier. Das war von jeher so. Wo ich hingekommen bin, hat man mich als krasse Reaktionär angesehen, was allerdings nicht verhindert hat, daß ich später bei meinem Abschied nur Freunde zurückgelassen habe. Welche Umsand meine Ernennung trotz aller Begehren in den Reichslanden thatsächlich findet, das lehren mich die Briefe, welche ich tagtäglich erhalte. Mehr als 20 Deputirte haben mir bereits jetzt in wärmster Form brieflich zu meiner Rückkehr ihren Glückwunsch ausgesprochen. Man hat nicht vergessen, daß Elsaß-Lothringen mir die Aufhebung des Patroisgesetzes und die Gemeindeordnung, das liberale Gesetz, das sie dort haben, verdankt.“ Die Quelle der in der Presse gegen ihn gerichteten Angriffe kenne er sehr wohl; persönliche Gefühle, die noch in seine Abgeordnetentheil zurückgegriffen, seien die Ursache. — Mit solchen Ansichten in der Hand konnte Herr v. Köller wohl durch das ganze Reichsland kommen.

Zola und die Religion.

Der nützliche Durchdringer im Dreifusprozeß und große Kenner des modernen Republikanismus, Zola, geht in seinen Romanen mit seiner Ansicht über Religion nicht so recht heraus, obwohl man ja weiß, daß ein Mann mit einem Funken echter Religion im Herzen nicht so schreiben könnte, wie Zola meistens schreibt. Der Berliner Publicist Wilson Kerr theilt nun in seinem Pariser Tagebuch (Jubiläum in „Der Tag“, Nr. 287 vom 9. Juli d. J.) aus einer längeren Unterredung mit Zola unter Anderem folgendes mit (Die Unterhaltung drehte sich um Religion): „Er — Zola — bildete in die Höhe, so sich gewissermaßen in sein Inneres zurück, und sagte mit nicht lauterer Stimme, doch mit Eindringlichkeit, fast mit lauterem Andruß: „Was zieht mich an Religion an? ein Punkt, in dem wir übereinstimmen: das ist der Haß gegen das Christenthum. — Ja — Sie haben hundert Jahre entzweit. Diese Religion erscheint mir krank. Elle met la beauté de la femme dans la virginité — unter Anderem. (Sie legt die Schönheit des Weibes in die Jungfräulichkeit!) Allenfalls einige spirituelle Momente hat's in sich. Aber sonst — jährenlich! — Was über wir auch sprachen, ich fühle, daß ich am stärksten aus dem bewegt: Der Haß gegen das Christenthum. Ich sage ihm einmal: Ich stelle diesen Haß gegen den Katholizismus (eine bezeichnende Erklärung) nicht.“ Er: „Sie wissen nicht, die Priesterhaft ist dabei, dieses Land, dieses Paris dem lächerlichsten Aberglauben auszuliefern.“ Zola hat allerdings schon viel geschrieben, um durch seinen Mysticismus den Mysticismus zu untergraben. Aber die vollständige Befreiung Frankreichs von dem, was Monsieur Zola Mysticismus zu nennen beliebt, wird weder er, noch ein Anderer erleben. Zola ist

übrigens selbst einmal in Lourdes so sehr unter dem gewaltigen Eindruk jenes Mysticismus gestanden, daß er ganz überwältigt versprochen haben soll, nie mehr etwas gegen den Katholizismus zu schreiben; aber der Froch hilft wieder in den Pfahl und saß er auf einem goldenen Stuhl.

Deutschland.

Berlin, 19. August.

Die mit dem Dampfer „Straßburg“ am 18. Mai in Bremen eingetroffenen ostasiatischen Truppentheile werden, da in Ostberzig bei der 2. Gardeinfanteriebrigade mehrere Ruhrfälle vorgekommen sind, nach dem Uebungsplatz bei Munster beaufsichtigt. Ostberzig führt. Da Ostberzig mit Chinatruppen noch nicht bezeugt gewesen ist, so ist eine Uebertragung durch diese ausgeschlossen.

Ein Veteran der Centrums-Fraktion, Herr Geh. Ober-Justizrat Dr. v. Ninteln, beging am Samstag in Bad Kreuznach die Feier seines 75. Geburtstages. Wir wünschen dem verehrten Herrn, der sich stets mit unermüdetem Eifer und großer Gewissenhaftigkeit den parlamentarischen Arbeiten im Abgeordnetenhause und Reichstage unterzogen hat, daß er noch lange Jahre in Freude des Körpers und des Geistes im Parliamente thätig sein möge im Interesse der katholischen Sache und zur eigenen Befriedigung.

Ein Nachtrag des Kolonialheer. Von „durchaus zuverlässiger Seite“ wird einem Berliner Lokalblatte mitgeteilt, daß „die viel besprochene Idee der Schaffung einer deutschen Kolonialarmee in letzter Zeit greifbarere Formen angenommen habe“. In den beteiligten Kreisen soll man, zu der Ansicht gelangt sein, daß bei der wachsenden Ausdehnung unserer kolonialen Interessen die Gründung eines Kolonialheeres sich nicht länger umgehen lasse. Der leitende Gedanke dabei soll sein, eine „aus Freiwilligen sich rekrutierende Truppe zu schaffen“, deren Ausbildung von Anfang an ausschließlich auf den Dienst der Kolonien zugeschnitten sei. Auch die gewichtige Meinung des Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee soll in dieser Angelegenheit bereits eingeholt sein und verglichen werden. Dieser erneuten Meinung gegenüber kann nur nochmals darauf hingewiesen werden, daß der berufene Vertreter der Reichsregierung im letzten Winter in der Budgetkommission des Reichstages die Versicherung abgegeben hat, die Uebung der Gründung eines Kolonialheeres bestrebe bei den Verbündeten Regierungen nicht. Sollten die Absichten sich inzwischen geändert und sollte wirklich bei der Reichsregierung neuerdings dieser Plan greifbarere Formen angenommen haben, so folgt daraus noch lange nicht, daß der Plan inzwischen auch mehr Freunde als bisher im Reichstage gewonnen haben sollte. Und die Zustimmung des Reichstages ist bestmöglichst zur Ausführung des Planes unbedingt notwendig.

Wahlschiffen, 19. August. Der Stappelland des Linien Schiffes G sand unter dem Hurrah einer nach Tausenden zählenden Menge stadt. Der König von Württemberg betonte in der Taufrede, er und seine Gemahlin seien gern der Aufforderung des Kaisers zur Uebernahme des Taufbades gefolgt. Im Binnlande bestrebe ein hohes Interesse für das Wachsen der Marine, das er und die Königin durch ihr Erscheinen bekundeten. Hieraus taufte die Königin das Schiff auf den Namen „Schwaben“.

Rüdinghausen, 15. August. Einen Nachtrag zu der seiner Zeit bereits besprochenen Aufhebung der von drei Jesuitenpatrien abgehaltenen Mission bringt die gestrige Nummer der „Glocke“. Derselbe schreibt: „Die seiner Zeit bereits mitgeteilt ist, wurde die am 3. Juni d. J. hier selbst begonnene Mission aus dem bemeldeten Nachmittage auf höhere Anordnung aufgehoben, weil dieselbe durch Jesuitenpatrien abgehalten werden sollte. Die letzteren wurden nun am demselben Abend in feierlicher Prozession zum Bahnhofsplatz geleitet. In den letzten Tagen ist nun einer großen Anzahl von Theilnehmern an derselben — man spricht von über 70 — ein gewöhnlicher Straßbefehl in Höhe von 15 Mark

eventuell drei Tage Haft zugestellt worden wegen Uebertretung an einem ohne behördliche Genehmigung stattgefundenen öffentlichen Aufzuge. Die Erbitterung über die erfolgte Aufhebung der Mission ist durch diese Maßnahme noch bedeutend höher geworden. Die mit einem Straßbefehl bedachten Personen — fogar Damen sind nicht verschont geblieben — wollen sich bei der Strafe nicht beruhigen, sondern die Sache durch die höchste Instanz zur Entscheidung bringen lassen.

Straßburg, 19. Aug. Gläubige Pfarrer wenden sich mit Kundgebungen an Bischof Dr. Marbach, in denen sie gegen seine Entlassung protestieren.

Ausland.

Wien, 18. Aug. Der Geburtstag des Kaisers wurde hier und in sämtlichen Provinzhauptstädten festlich begangen. Die Stadt trägt Flaggenschmuck. Auch aus dem Ausland treffen Berichte über diesen ein.

Wien, 19. Aug. Dr. Stajzl, der frühere Finanzminister, ist gestorben.

Paris, 19. Aug. Dem „Gaulois“ zufolge wird nach den Berichten der Präfekten die Weimerte in Frankreich auf 135 Millionen Hektoliter geschätzt. — Wie das „Journal“ meldet, beschloß der Kolonialminister, in den Kolonien die drahtlose Telegraphie in Anwendung zu bringen.

Paris, 19. Aug. Abbe Gayraud wird eine Interpellation einbringen über die Verfügungen vom 1. Juli und die jüngsten Verwaltungsverordnungen betreffs des Vereinsgesetzes.

Paris, 19. Aug. Der Jar hat eine Einladung Louvet's zu den französischen Herbstmanövern angenommen. Der Jar wird wahrscheinlich schon am 10. September in Compiegne mit der Jarin eintreffen.

Ueber den Fortschritt der katholischen Kirche in den Niederlanden machen die Stimmen für Wahrheit und Friede folgende Mittheilungen: Am Schlusse des 18. Jahrhunderts gab es 350 katholische Pfarreien mit 400 Priestern; 1815 673 Pfarreien und 975 Priester; 1857 985 Pfarreien und 2093 Priester. Jetzt gibt es in den Niederlanden 1014 Pfarreien und 3000 Weltpriester. Die katholische Hierarchie wurde in Holland 1853 durch Papst Pius IX. wieder eingeführt. Seitdem sind über 500 neue Kirchen gebaut und 150 umgebaut oder vergrößert worden mit einem Kostenaufwande von über 80 Millionen Mark.

Rom, 18. August. Der Papst empfing heute die Kardinal- und Prälaten, sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten. Die Gesundheit des Papstes ist ausgezeichnet.

London, 19. Aug. Der „Daily Telegraph“ bespricht die Thronrede am Schlusse des Parlaments und hebt besonders die Versicherung hervor, daß die Beziehungen Englands zu den andern Staaten außerordentlich gute seien. Der neue Zolltarif bedrohe die Beziehungen Deutschlands mit jedem andern Staat, ausgenommen England.

Tanger, 18. Aug. Der marokkanische Spezialgeandte Menebbi hat 5 Mill. Francs veruntrent. Er ist verhaftet.

Yokohama, 19. Aug. Der deutsche Kaiser sandte an den Kaiser von Japan ein Telegramm, in dem er seinen Dank für den dem Grafen Waldersee bereiteten Empfang anspricht. Der Kaiser von Japan dankte für die gütigen Worte und fügte hinzu, der Besuch Waldersee's habe ihm Freude bereitet.

* Krieg in Südafrika.

London, 20. Aug. Das Bureau „Daily“, das indeß sehr unzuverlässig ist, meldet, der Burenkrieg finde bald ein Ende, da den Buren das Geld ausgehe. Präsident Kruger sei trotz aller Versuche, es zu lenken, so schwer krank, daß er nicht mehr aufkommen werde.

London, 19. August. Lord Riechen er meldet aus Pretoria vom 19. August: Kapitän Wood unternahm gestern Früh mit einem Theil der Polzeitruppe und einer anderen unter dem Befehl des Kapitäns Morley stehenden Abteilung in Stärke von 150 Mann von

Theater Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 20. August.

Von Hochschulen. Die Heidelberger Blätter melden, ist die Nachricht, Geh. Hofrath Dietrich Schäfer habe einen Ruf nach Leipzig angenommen, nicht richtig. Der Berliner Rechtslehrer Geh. Rath Professor Dr. K. Legbi feierte am 18. ds. sein 50jähriges Doktorjubiläum. Professor Legbi, der 1825 in Tübingen geboren ist, beendete sein Lehramt als o. Honorar-Professor seit 1877, vorher war er 7 Jahre lang Leiter der Rechtsabtheilung im Reichsgerichtskanzlei. — Professor Dr. Ernst v. Halle in Berlin wurde mit den Vorlesungen im naturwissenschaftlichen Seminar der Warburger Hochschule für das Wintersemester beauftragt. — Die an der Universitätsbibliothek in Tübingen neu errichtete Bibliothekstelle wurde dem protest. Pfarrer Dr. Graßmann in Weningen übertragen. — Die venia legendi an Privatdozenten an der Züricher Hochschule haben erhalten der praktische Arzt Dr. Sidersingh und ein für Augenheilkunde, Rechtsanwält Dr. Ader für schweizerische Rechtsgelehrte und Dr. P. Pfeiffer für Chemie.

Todesfall. In Bad Gms ist der Schriftsteller Emil Pohl nach schwerem Leben, 77 Jahre alt, gestorben. Er war eine echte Theaternatur. Pohl begann in jugendlichem Alter seine Laufbahn als Schauspieler und war dabei auch im Opernfach als Spieltenor thätig. Schon frühzeitig versuchte er sich als Bühnendichter. Einige seiner Erzeugnisse, wie z. B. „Eine leichte Person“ haben sich viele Jahre hindurch auf der Bühne erhalten und Hunderte von Aufführungen erlebt. Sind auch die meisten seiner obenstehenden Stücke wieder vergessen, so haben sich einige seiner Charakter lebensfähig erhalten und seiner letzten „Soubrettein“ begegnet man heute noch ziemlich häufig. Später wandte sich Pohl der ernsteren Kunst zu und auch hier blieb ihm der Erfolg treu. Sein Schauspiel „Bajantafena“ hat den Weg über alle deutschen Bühnen gemacht. Auch Theaterleiter war Pohl und zwar in Bremen und Maga. Im persönlichen Verkehr mit ihm sympathischen Menschen zeigte sich Emil Pohl als ein Mann von gewinnender Lebenswürdigkeit und Güte; sein schlagfertiger Humor machte ihn zum angenehmen Gesellschaftler. Pohl führte ein glückliches Familienleben.

K. Die Zahl der Berliner Kunstsalons, welche bisher schon nicht so knapp war, hat sich nun um einen vermehrt, der ganz im Stile der neuen Zeit gehalten ist; das Baarenhaus Wertheim nämlich, in welchem man außer Schachbische, Reim, Kleinwand, Lokomotiven, Leder und Alles zur Nothdurft des Lebens gehörige fanden konnte, wird jetzt auch die hohe Kunst verpöht. Als die

Thatsache zuerst bekannt wurde, erregte sie in Künstlerkreisen theils spöttische Heiterkeit, theils Entrüstung. Es wollte den Jüngern Apoll nicht behagen, daß ihre „Schöpfungen“ mit den Erzeugnissen des deutschen Gewerbebetriebes und der deutschen Landwirtschaft unter einem und demselben Dache zum Verkauf stehen sollten. Aber mit der Zeit hat sich dies Alles gegeben, theils, weil man sah, daß die von dem Maler Hans Looschen sachverständig geleitete und arrangierte Ausstellung halt ebenso gut oder schlechter war, wie die bestehenden Kunstsalons; theils weil sich die Auge Mehrheit doch jagen mußte, daß mit einer neuen Verkaufsgelände bei der Ueberschwemmung des Kunstmarktes nur der Künstler selbst gebient sei, frei nach Wilhelm Busch: „Wider malen ist nicht schwer, sie verkaufen um so mehr.“ So sehen wir denn in einem stillen Winkel nach der Poststraße zu eine Reihe von kleinen abgetheilten, in denen bereits die ersten Berliner und auswärtigen Meister mit ihren neuesten Bildern vertreten sind. Namen wie Hermann Hendrich, Feldmann u. f. w. kehren bei jeder Ausstellung wieder. Schließlich ist Kunstsalon und Kunstladen dasselbe, ob er für sich allein besteht, oder im Baarenhaus. So muß auch die Kunst dem Zeitgeiste opfern. —

G. Auf dem Tuberkulose-Kongreß in London haben die größten Forscher der Welt das Wort genommen und der Menschheit gezeigt, welche Fortschritte man in Beziehung der Vorbeugung wie der Bekämpfung der schrecklichsten aller Krankheiten gemacht hat. Unser innermüthlicher Forscher, Professor Robert Koch, hat dort angekündigt, daß eine Uebertragungsgefahr von Tuberkulose vom Thier durch Fleisch und Milch auf den Menschen, unbegründet ist, während Birkhof und andere Berühmtheiten darlegten, daß sie die Lungenschwindsucht für nicht ererblich halten. Zahlreiche Studien und Versuche haben zu diesen die Menschheit beruhigenden Resultaten geführt und mancher Vater und manche Mutter, die dieses Liebel in sich fühlen, werden ein Dorn im Auge sein, daß ihre Kinder nicht im Vorhinein als infiziert zu betrachten sind. Dagegen ist von allen Forschern nachgewiesen, daß die Ansteckungsgefahr bei Lungenschwindsucht eine große ist, daher die äußerste Vorsicht geboten sei. Es ist ferner ein großer Fortschritt bei der Behandlung der Lungenschwindsucht zu verzeichnen, indem man Mittel gefunden hat, welche geeignet sind, die verheerende Krankheit durch innere Mittel zu bekämpfen und zu heilen. Die Gelehrten Dr. Hoff, Professor von Stefella, wie viele andere hervorragende Mediziner besprechen in der medizinischen Fachpresse die Entdeckung des Dr. med. F. Schney in Wien und ihre langen und erfolgreichen Versuche hiermit, nämlich die Zimmertemperatur in Verbindung mit Alkohol

zur Bekämpfung der Krankheit zu verwenden. Es war wohl auch dem Laien bekannt, daß man Lungentranke Alkohol reichte und dieser Einfluß auf die Entwicklung der Krankheit hatte, doch wurden nennenswerthe Resultate hiermit nicht erzielt. Dagegen fand man, daß die im Pernbalfam enthaltene Zimmertemperatur sich entschieden die Weiterentwicklung der Krankheit verhindert, und so hat man diesen Pernbalfam, der allein für sich widerlich schmeckt mit Alkohol verbunden und einen sogenannten Pern-Cognac geschaffen.

Die Versuche sind bereits abgeschlossen und, als äußerst gelungen ausgefallen, in der Fachpresse besprochen. Selbstverständlich handelt es sich immer um Anfangsstadien oder noch nicht sehr vorgeschrittene Fälle. Es sollte daher niemand verümen, dessen Lunge irgend wie nicht intakt ist, seinen Arzt zu befragen und über die Verwendung des neuen Heilmittels zu sprechen.

Das königl. sächsische Ober-Verwaltungsgericht wird sich demnächst zum zweiten Male seit seinem Bestehen mit einem Jenjur-Verbot um beschäftigen haben. Es handelt sich diesmal um Hauptmann's „Weber“, die von der Leipziger Juristenbehörde dem Theaterdirektor August Kurz zur Aufführung nicht freigegeben wurden. Direktor Kurz hatte gegen dieses Verbot Einspruch erhoben und ist durch den üblichen Instanzengang jetzt bei dem höchsten Verwaltungsgerichtshof mit seiner Beschwerde angekommen.

Ein neuer Plan zu einem italienischen National-Theater. Der Romandichristliche Antonio Fogazzaro hat, wie aus Venedig gemeldet wird, die Idee Gabriele d'Annunzio's, ein National-Theater für tragische Schauspieler zu errichten, wieder aufgenommen. Der Freund Leonore Dufes wollte das an den Ufern des Albano-Sees idyllisch gelegene antike Theater restaurieren, um im Frühling eines jeden Jahres Vorstellungen der antiken Tragödie zu veranstalten. Die Aufführungen sollten in jedem Jahre zwei Monate dauern und in jedem Cyltus zwei moderne und zwei antike Dramen bringen. Gabriele d'Annunzio wollte eine „Perfekte“ schreiben und zwei griechische Tragödien überlegen. Alle Aristokraten lateinischer Dialekte sollten für das große Werk zu einem Wettbewerb aufgefordert werden. Die schöne Begeisterung Gabriele d'Annunzio's war aber rasch verfliegen und er wandte sich anderen, nicht weniger interessanten Werken zu. Jetzt will man der weiche, träumerische Antonio Fogazzaro den Faden weiterspinnen. Sein Plan ließe sich aber schon eher verwirklichen, da Fogazzaro die Sache etwas praktischer anfängt. Als Nationaltempel der Tragödie ist das Teatro Olimpico in Vicenza in Aussicht genommen. Fogazzaro will aber vor allem die bedeutendsten italienischen Schriftsteller zu einer

Prädication über die Verwirklichung des verführerischen Planes einladen.

Das Wiedererscheinen des Ende'schen Kometen ist am Morgen des 6. August in Northfield (Northamerika) beobachtet worden. Er ist zum ersten Mal im Jahre 1786 von Méchain und zum zweiten Male im Jahre 1795 von Mich Herschel festgestellt worden. Seitdem hat man ihn, der in der Zeit von 3 1/2 Jahren seinen Umlauf um die Sonne vollendet, in einer größeren Reihe von Erscheinungen beobachten können, zuletzt im Jahre 1898, wo er aber so weit südlich stand, daß er nur auf der Südhalbkugel der Erde gesehen worden ist. Die diesjährige Wiederkehr hat die größte Reizbarkeit mit der Erscheinung vom Jahre 1868, da der Komet jetzt nur gleich weit vom Nordpol entfernt ist, im Anfang des September wird er in den Strahlen der Sonne verschwinden und bei seinem Wiederauftauchen so weit südlich stehen, daß er nur auf der Südhalbkugel beobachtet werden kann. Der Komet hat seinen Namen nach dem bekannten Astronomen Ende, der zuerst seine Bahn genauer berechnet hat.

Die Verstaatlichung einer Anzahl russischer Theater ist in Aussicht genommen, und zwar diejenigen, die eine regelmäßige Subvention seitens der Regierung erhalten. So werden z. B. die Theater in Odesa und Tiflis in Kaiserliche Theater umgewandelt und der Generalintendant diese Insitute unterstellt sein.

120,000 Mark Zoll für ein Bild. Aus London wird berichtet: In einem argen Dilemma befindet sich Pierpont Morgan, der glückliche Besitzer des geflohtenen und weitererlangten Bildes der Herzogin von Devonshire von Gainsborough. Er wollte seinen fast unerschöpflichen Schatz nach Amerika zurückbringen, bekam aber doch einen Schreck, als nicht nur die New-Yorker Beamten den höchsten Zoll darauf legten, sondern als man auch noch darauf hinwies, daß Morgan das Doppelte bezahlen sollte, weil das Bild ursprünglich „von dem Dieb, der den Steuerebeschörden entging“, eingeschmuggelt war. Die gewöhnliche Taxe in New-York auf eingeschmuggelte Kunstwerke dieser Art beträgt nicht weniger als 20 Prozent. Da die geflohtene Herzogin von Devonshire ein Pierpont Morgan für 600,000 Mark verkauft wurde, würden die Zollbeamten also nicht weniger als 120,000 Mark fordern, eine ganz hübsche Summe für das Privilegium, ein Gemälde in ein Land zu bringen.

Aus dem Gerichtssaal.

Karlsruhe, 20. Aug.
E. Strafkammer. Sitzung der Ferien-Strafkammer II vom 17. Aug. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Weigel. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Referendar Wittmann.

1. Drei der heute auf der Tagesordnung verzeichneten Fälle, die Anklage gegen Kaufmann Karl Friedrich Merkle und Wagner Michael Hille aus Söllingen wegen Verletzung der Anklage gegen die Goldschmiede Josef Schuster und Franz Wolf aus Söllingen wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und groben Unfugs und die Anklage gegen den Wirth Peter Zimmermann aus Delsberg wegen Verletzung, kamen nicht zur Verhandlung.

2. Angeklagt wegen fahrlässiger Körperverletzung war der 58 Jahre alte Fuhrmann Jakob Schäfer aus Söllingen. Der Angeklagte überfuhr am Nachmittag des 27. Juni in der Bahnhofsstraße zu Söllingen mit seinem schwer beladenen Steinfuhrwerk ein 3/4 Jahre altes Mädchen, die Lina Frei aus Söllingen. Der Unfall war dadurch verursacht worden, daß Schäfer anstatt neben seinen Pferden zu gehen, hinter dem Wagen mit gefentem Kopfe herief und nicht auf die Fahrstraße achtete. Das Kind, welches unter das rechte Vorderrad gekommen war, erlitt einen Bruch des rechten Oberarms, eine Quetschung der Beine des linken Fußes, sowie eine schwere Verletzung des rechten Fußes. Am 7. Juli starb das Mädchen; die Aerzte gaben die Möglichkeit des Zusammenhanges dieser Krankheit mit den Verletzungen zu, konnten aber mit Sicherheit diese Annahme nicht bestätigen. Schäfer wurde daher auch nicht wegen fahrlässiger Tötung, sondern wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt und heute hierwegen zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

3. Die Verurteilung der 57 Jahre alten Helene Dieß geb. Salzer in Forstheim gegen die das Schöffengericht eine Geldstrafe von 50 Mk. wegen Verletzung ausgesprochen hatte, wies die Strafkammer als unbegründet zurück.

4. In der Person des 32 Jahre alten Dienstknächtes Wilhelm Frey aus Rotmannsberg erschien ein schon vielfach vorbestrafter Dieb in der Anklagebank. Auch dieses Mal war dem Genannten ein Eigentumsvergehen zur Last gelegt.

Am 15. Juli stahl Frig zu Neuhard dem Anton Baumgärtner II, in dessen Haus er eingeweiht war, ein Paar Stiefel, eine Uhrkette, eine Bürste und eine Krabatte. Das gegen den Angeklagten erlassene Urtheil lautete auf 2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

5. Von der Privatklage gegen Adolf Gahner aus Bergheim wegen Verletzung erkannte das Gericht auf 5 Mk. Geldstrafe.

6. Die Verurteilung des Gärtners Johann Georg Frommmer aus Feinach, der vom Schöffengericht Breiten wegen Sachbeschädigung zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt worden war, wurde als unbegründet verworfen.

7. Von der Anklage wegen Heberverletzung der Gewerbeordnung wurde die Seifenfabrikbesitzerin Wilhelmine Krieger geb. Abel aus Gernsbach freigesprochen.

8. In geheimer Sitzung gelangte die Anklage gegen den Fabrikarbeiter Wilhelm Anrecht Bischoff aus Dietzingen, zuletzt in Forstheim, wegen widerrechtlicher Unzucht zur Verhandlung. Der Fall endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 4 Wochen Gefängnis.

9. Eine Geldstrafe von 20 Mk. erhielt der Landwirth Karl Wilhelm Gatzel aus Forstheim wegen Verletzung. Der Angeklagte hatte seiner Zeit den Volzeldener Stoll in Forstheim durch Einbringen eines Geldgehalts zu bestimmen versucht, ihn wegen einer von ihm (Gatzel) verübten Körperverletzung nicht zur Anzeige zu bringen.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 19. August. (Schlacht- und Viehhof.) In vergangener Woche, vom 12. Aug. bis 17. Aug., wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet: 119 Stück Großvieh (24 Ochsen, 99 Rinder, 37 Kühe, 36 Färsen), 363 Kälber, 544 Schweine, 41 Hammel, 2 Hühner, 0 Hähne, 4 Ferkel, 14913 Kilogramm Fleisch wurden außerdem von auswärtig eingeführt und der Verkauf unterstellt, darunter: Rindfleisch 25 Ochsen, 92 Rinder, 33 Kühe, 39 Färsen, 542 Schweine, 1 Pferd, 213 Kälber, 4 Hammel, 1 Hühner, 1 Ferkel, 62-66 Mk. für 50 Kilo Schlachtgewicht, der Kälber 33-49

Mk. für 50 Kilo Lebendgewicht, der Hammel 52-54 Mk. für 50 Kilo Schlachtgewicht, der Hühner 0.90-1.00 Mk. per Stück. Von diesen 1048 Stück Großvieh sind 62 Stück aus Oesterreich-Ungarn. Tenberg des Marktes lebhaft.

Mannheim, 19. August. (Effekten-Börse.) Die heutige Börse verlief in schwacher Haltung. Von Renten-Aktien notierten: Pfälz. Hypothekendarb 163.20 B. 163 G., Pfälz. Spar- und Kreditbank 134 B. Von Industrie-Aktien waren erhältlich: Aktien der Aktiengesellschaft für Seidenindustrie zu 123 pSt., Vereinigte Speyerer Ziegelwerke zu 96.75 pSt., Zunderfabrik Waghänel zu 82.75 pSt. (82 Geld.)

Freiburg, 17. August. Auf dem heutigen Schweinemarkt waren zum Verlaufe angefaßt: 17 Läufer und 786 Ferkel, wovon 15 Läufer zu 35-45 Mk. per Stück und 764 Ferkel zu 10-28 Mk. per Stück verkauft wurden.

Strasbourg, 19. August. Auf dem heutigen Schlachtwiehmärkte wurden verkauft: 107 Ochsen 120-140, — Därsen 215 Kühe 120-124, 23 Kuhviertel 90-120, 8 Stiere 112-116, 0 Stierbiertel —, 117 leb. Schweine 132-138, 2 gesch. Schweine 126-200, 48 lebende Hammel 132-140, 0 gesch. Hammel 000-000, 48 lebende Kälber 136-170, 0 gesch. Kälber 000-000 Mk. Alles für 100 Kg.

Magdeburg, 19. August. Zunderberdt, Kornzuder egl. 88 Brod, Blendement 0. —, Mohrprod. egl. 75 Brod, Rend. 0-0. —, Matt. Krefallzuder 1. 28.95, —, Krefallzuder 2. 29.20, —, Stettin. (Die Preise verstehen sich bei einer Mindestabnahme von 100 Zentnern.) Rohzuder 1. Produkt Franke f. a. B. Hamburg per August 8.27 1/2 G. 8.30 —, per September 8.30 —, G. 8.32 1/2 Br. per Okt. 8.35 —, G. 8.40 —, Br. per Oktober-Dezember 8.35 —, G. 8.40 —, Br. per Januar-März 8.50 —, G. 8.55 —, Br. August.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge.

Geburten: 11. August. Frieda Johanna, Vater Karl Friedrich Trops, Maurer. — 12. August. Hermann Max Gustav, Vater Dr. Ludwig Verderich, prakt. Arzt. — 13. August. Jakob Wilhelm, Vater Lorenz Wild, Schlosser. Helene, Vater Wendelin Walter, Sanitäts-Feldwebel. — 15. August. Gustav Friedrich, Vater Gustav Friedrich Gärtner, Schreiner. — 16. August. Maria Anna Josephina,

Vater Ferdinand Fischer, Fabrikant. — 17. August. Josef Wilhelm, Vater Wilhelm Raab, Eisenbahnbedienter. — 18. August. Gustav Adolf, Vater Joseph Wind, Sattler.

Todesfälle: 16. August. Emil Robert, alt 7 Monate 10 Tage, Vater Emil Dolbi, Bäckermeister. — Philipp Höder, Privatier, ein Gemann, alt 76 Jahre. — Frieda, alt 3 Monate 5 Tage, Vater Jakob Driner, Schreiner. — 17. August. Heinrich Blisch, Kaufmann, ein Gemann, alt 67 Jahre. — Karlsruhe, alt 3 Monate 7 Tage, Vater Franz Martin, Kaufmann. — Magdeburg, alt 1 Jahr 1 Monat 11 Tage, Vater Eugen Weiß, Schneider. — Ottlitz, alt 1 Jahr 1 Monat 18 Tage, Vater Johann Mater, Schmied. — 18. August. Wilhelm Ziegler, Reallehrer, ein Gemann, alt 45 Jahre.

Auswärtige Todesfälle.

Heugen: Gottfried Frische, 66 J. — Offenburg: Marie Anna Kofler. — Bruchsal: Elisabetha Vogel geb. Obermoller, 42 J.; Friedrich Weber, Polamentier, 60 J.; Magdalena Schmitt geb. Fromm, 40 J.

Kufekes
BESTE NAHRUNG FÜR
gesunde & darmkranke Kinder
Kindermehl

Engros, Julius Strauß, Karlsruhe, En detail.
Kaiserstraße 143, nächst dem Marktplatz.
Bedeutendste Spezialgeschäft in Bekleidungs-, aller Arten Bekleidungs-, Badematerialien, Spitzen, Knöpfen, Weißwaren, Handbändern, Gravaturen, Fächern. Ständiger Eingang von Neuheiten.

Das Lehr- u. Erziehungs-Institut, zum hl. Grab in Baden-Baden
erlaubt sich, verehrlichen Eltern ergebenst anzuzeigen, daß der neue Jahreskursus mit dem 16. September beginnen wird.
Sorgfältigste Erziehung! Unterrichtsgegenstände nach dem Lehrplan für „Höhere Töchterchulen“, mit allseitiger Berücksichtigung der Bedürfnisse des praktischen Lebens.
Französische Conversation! Schöne Gartenanlage beim Institut und Thermalbäder.
Das Institut nimmt Mädchen auf vom 13. Jahre an.
Näheres durch die Unterzeichnete.
Baden, den 6. August 1901.
M. Amalia, Priorin.

Haushaltungs-Institut St. Anna Gengenbach im Kinzigthal.
Der Winterkurs in unserer Anstalt beginnt mit dem 21. October 1. J.
Näheres Auskunft und Prospekte bereitwilligst durch
Die Vorsteherin.

Deutsche Glasmalerei-Ausstellung
5. Mai — Karlsruhe — 1. Okt.

Deutschsocialer Verband Südmark.
Mittwoch, den 21. August, Abends 9 Uhr, im Saale des Colosseum in Karlsruhe:
Oeffentliche Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Reichstagsabgeordneten Fr. Naab-Hamburg über: „Ueberaler und socialdemokratischer Brotwuchererschwindel im Lichte der Wahrheit.“
2. Freie Aussprache.
Jedermann ist freundlichst eingeladen. Eintritt 20 Pf.
Der Vorstand.

Baden-Baden. Conversationshaus.
Sonntag, den 25. August 1901:
Beginn der Grossen Internationalen Pferderennen.
(Renntage: 26., 27., 29., 31. August und 1. September.)
Grosses Feuerwerk
Doppel-Concert. Beleuchtung des Conversationshauses.
Mittwoch, den 28. August, Abends 10 Uhr,
in den festlich decorirten Neuen Sälen:
Bal paré.
Donnerstag, den 29. August:
Grosser Preis von Baden.
Goldpokal, gegeben von Sr. Königl. Hoheit dem Grossherzog von Baden und garantierte Preishöhe von 80,000 Mark.
Doppel-Concert. Italienische Nacht.
Festliche Beleuchtung der Alleen um die Wiese und der Säle des Conversationshauses.
Sonabend, den 31. August, Abends 10 Uhr:
Reunions-Ball.
Sonntag, den 1. und Donnerstag, den 5. September:
Grosses Sommer-Nachtfest.
Beleuchtung des Conversationshauses, der Wiese und der Alleen.
Während der ganzen Woche, ausser den Concerten des Städtischen Cur-Orchesters und einer Militärkapelle, jeden Tag
zwei Concerte einer Zigeunerkapelle.
Im Theater:
Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend: Vorstellung des Operetten-, Lust- und Schauspiel-Ensembles unter
Direktion des Herrn Dr. Theodor Loewe aus Breslau.
Das Städtische Cur-Comité.

Eröffnung: Samstag, den 17. August.
Spezialgeschäft für solide Arbeiterbekleidung
neben dem Elefanten 38 Kaiserstr. 38 neben dem Elefanten.
Dem verehrlichen Publikum von Karlsruhe und Umgebung theile ich ergebenst mit, daß ich am hiesigen Plage eine Verkaufsstelle für meine Fabrikate errichtet habe.
Ich bringe nur selbstfabrizirte Artikel zum Verkauf und bin daher in der Lage, für starke und solide Verarbeitung und nur reelle Waare jede Garantie zu übernehmen.
Da ich in meinem bedeutend vergrößerten, mit den neuesten machinellen Einrichtungen versehenen Fabrikbetrieb nur große Massen herstellen und hier mit den Privatkaufmann in direktem Verkehr trete, so ist es mir möglich, zu außerordentlich billigen Preisen zu verkaufen.
Schönste Artikel sind mit meiner Fabrikmarke und den genauen Preisen versehen.
Schleuderartikel führe ich nicht.
Blaue Monteuranzüge in Hausstuch, Cöper, Halbleinen und Pilot, „garantirt ächt indigoblau.“
Arbeitsshosen für Männer in allen Größen, in verschiedenen Zwirnqualitäten, Halb- und Ganzleinen, Deutsches und Englisches Leder, Molestin, Pilot, Cord, ebenso auch Burschen- und Knabenhosen.
Arbeitshemden von gestreiften und farverten, gerauhten und ungerauhten Baumwollgeweben in vielen Qualitäten.
Jünglings- und Knabenhemden in allen Größen.
Arbeitsblousen von Hausmacher, Regatta und Hamburger Satin in allen Größen.
Sommer-Jacken mit Umlegtragen oder Hochschluß mit Zug.
Loden-Joppen für Sommer und Winter in diversen Qualitäten.
Blaue Arbeiterschürzen von Hausstuch, Cöper und Halbleinen, mit und ohne Leib, in Kammgarn, Gebirot, Duztin, prima Verarbeitung.
Herren- und Jünglings-Anzüge arbeitend.
Nichtpassende Artikel werden bereitwilligst umgetauscht.
Indem ich um gefälligen Besuch bitte, zeichne
Hochachtungsvoll
Mech. Kleider- und Hemdenfabrik Hornberg
C. Th. Trautwein,
Elektrischer Betrieb für Zuschneiderei, Näherei und Plätterei.

Marianischer Mädchenschutz.
Heim für katholische Beamtinnen und Geschäftsgeschäftinnen.
Wir machen bekannt, daß in unserem Heim, Herrenstraße 23, sofort zwei schöne Zimmer mit Pension zu mäßigem Preise zu vergeben sind.
Näheres daselbst.
Der Vorstand.

Stadtgarten.
Morgen, den 21. August, Abends 8 Uhr,
Mittwochs-Concert,
National-Musik
aus aller Herren Länder
mit Benützung der erforderlichen Instrumente
von der Kapelle des
Badischen Leib-Grenadier-Regiments,
Königlicher Musikdirektor Adolf Boettge.
Nach jeder Programm-Nummer wird die betreffende National-Hymne gespielt.
Eintritt: { Abonnenten 30 Pf.
Nichtabonnenten 50 Pf.
Programm 5 Pf.

Färberei u. chemische Waschanstalt
vorm. **Ed. Printz** Akt.-Ges.
Kaiserstr. 65, Kaiserstr. 193, Kaiserstr. 245,
Erbprinzenstr. 10 und Schützenstr. 8.
●● Prompte Bedienung. ●● Sorgfältige Ausführung. ●●
●● Mässige Preise. ●●

COUVERTS mit und ohne Firma Brief-, Post- und Aktienformat empfiehlt billigt die Buchdruckerei der Aktiengesellschaft „Adonia“ in Karlsruhe.

Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstrasse 4.
Pianos
Ludwig Schweisgut
Vorzügliche
Flügel, Pianinos
und
Harmoniums
zu
Kauf und Miete.
Pianos von M. 450.
Harmoniums von M. 80 an.
Ueber 100 Instrumente zur Auswahl.
Reelle Preise. — Fachmännische Garantie.
Umtausch gespielter Instrumente.

Jeden Mittwoch Schlachttag.
Brauerei Wolf, Werderplatz.
Katholischer Männerverein Constantia.
Heute, Mittwoch, Vereinsabend.
Der Vorstand.

Pfänder-Versteigerung.
Am 19. bis 27. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr anfangend, versteigern wir die über 6 Monate verfallenen Pfandpfänder bis zu Lit. A. Nr. 10000 gegen Baarzahlung, und zwar:
Mittwoch: Brillantringe, Gold- u. Silbergegenstände, Uhren, Ringe etc.
Donnerstag: Betten, Schränke, Stühle etc.
Freitag: Eisenwaren, Kleider.
Samstag: Bücher, Uhren.
Dienstag: 1 Partie Corsetten etc.
Karlsruhe, den 15. August 1901.
Städtische Spar- und Pfandleihhaus-Verwaltung.

Noch nie verschoben!
III. u. letzte B.-Badener Hamilton Geldlotterie
Ziehung sicher 11. u. 12. October
2888 Geldgewinne
zahlbar ohne Abzug im Betrage
v. Mk. **42000**
Hauptgewinn Mk. **20000**
1 Gew. v. Mk. **20000**
1 Gew. v. 5000 — Mk. 5000
2 Gew. v. 1000 — „ 2000
4 Gew. v. 500 — „ 2000
20 Gew. v. 100 — „ 2000
100 Gew. v. 20 — „ 2000
200 Gew. v. 10 — „ 2000
500 Gew. v. 5 — „ 2500
1400 Gew. v. 3 — „ 4200
empfehlen
J. Stürmer,
Generaldebit Strassburg i. E.

P. X. Strassburger Pferde-Lotterie
Ziehung sicher 16. November
1200 Gew. i. W.
v. Mk. **42000**
Hauptgew. Mk. 10000, 3000 etc.
Karlsruhe: Loose jeder Lotterie à 1 Mk.
II Loose 10 Mark à 1 Mk.
Porto und Liste je 25 Pf. extra
empfehlen
J. Stürmer,
Generaldebit Strassburg i. E.

Gg. Fessenmaier's
Wägeltransport-, Verpackungs- und Aufbewahrungs-Geschäft befindet sich
Luifenstraße 38.
Stelle gesucht.
Ein arbeitsloser, junger verheirateter Mann (Katol.), sucht Stelle als Ausläufer, Hausbürste oder Tagelöhner. Zu erfragen Eisenstraße 16, 4. Stod.
Stadtgarten-Theater
Karlsruhe.
Direktion Dr. Th. Loewe.
Dienstag, den 20. August 1901.
Zum letzten Male:
Rosenmontag.
Eine Offiziersoperette in 5 Akten von Otto Erich Hartleben.
Donnerstag, den 22. August 1901.
Mamselle Angot.
Operette in 3 Akten von Charles Lecocq.
Raffeneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Kartennovorderkauf bei M. Levisohn & Co., Kaiserstraße 141.
Verantwortlich:
Für den politischen Theil:
Josef Theodor Meyer.
Für kleine badiische Chronik, Volantes, Vermischte Nachrichten und Gerichtssaal:
Hermann Wähler.
Für Feuilleton, Theater, Concerte Kunst und Wissenschaft:
Heinrich Vogel.
Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Inserate und Reklamen:
Heinrich Vogel.
Sämtliche in Karlsruhe.
Rotations-Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Adonia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Heinrich Vogel, Director.